

# Altfränkische Bilder 1920



mit erläuterndem Text von  
Dr. Theodor Henner  
Herausgegeben und gedruckt in der  
Universitätsdruckerei H. Stürtz & Co. Würzburg

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg

## Kalendarium für 1920.

Januar.		Februar.		März.	
1 <b>Donn.</b>	<b>Neujahr</b>	1 <b>Sonnt.</b>	<b>Sevt. Ignat.</b>	1 <b>Mont.</b>	Albinus
2 <b>Freit.</b>	Matthias	2 <b>Mont.</b>	María Lichtm.	2 <b>Dienst.</b>	Simplicius
3 <b>Samst.</b>	Genoveva	3 <b>Dienst.</b>	Blasius	3 <b>Mittw.</b>	Banigunde
4 <b>Sonnt.</b>	<b>E. n. Neujahr</b>	4 <b>Mittw.</b>	Veronika	4 <b>Donn.</b>	Rajsmir
5 <b>Mont.</b>	Telephorus	5 <b>Donn.</b>	Agatha	5 <b>Freit.</b>	Lusibius
6 <b>Dienst.</b>	S. 3 Könige	6 <b>Freit.</b>	Eocothra	6 <b>Samst.</b>	Perpetua
7 <b>Mittw.</b>	Reinhold	7 <b>Samst.</b>	Richard	7 <b>Sonnt.</b>	<b>3. Ostl. Feit.</b>
8 <b>Donn.</b>	Gundula	8 <b>Sonnt.</b>	<b>Sevagesima</b>	8 <b>Mont.</b>	Joh. v. Gott
9 <b>Freit.</b>	Julian	9 <b>Mont.</b>	Apollonia	9 <b>Dienst.</b>	Stanziosa
10 <b>Samst.</b>	Florida, Agath.	10 <b>Dienst.</b>	Scholastika	10 <b>Mittw.</b>	Mittl. 40. März.
11 <b>Sonnt.</b>	<b>1. E. n. Epiph.</b>	11 <b>Mittw.</b>	Theodora	11 <b>Donn.</b>	Rosina
12 <b>Mont.</b>	Mecladius	12 <b>Donn.</b>	Eulalia	12 <b>Freit.</b>	Greg. d. Gr. <b>E.</b>
13 <b>Dienst.</b>	Gottfried	13 <b>Freit.</b>	Gordanus	13 <b>Samst.</b>	Emil. Euphr.
14 <b>Mittw.</b>	Seif	14 <b>Samst.</b>	Valentin	14 <b>Sonnt.</b>	<b>4. Ostl. Feit.</b>
15 <b>Donn.</b>	Manrus	15 <b>Mont.</b>	<b>Erntedankfest</b>	15 <b>Mont.</b>	Longinus
16 <b>Freit.</b>	Marcellus	16 <b>Dienst.</b>	Juliana	16 <b>Dienst.</b>	Severid
17 <b>Samst.</b>	Antonius	17 <b>Mittw.</b>	Safnacht	17 <b>Mittw.</b>	Gertrud
18 <b>Sonnt.</b>	<b>1. E. n. Epiph.</b>	18 <b>Mittw.</b>	1. Schermitzt.	18 <b>Donn.</b>	Cyrius
19 <b>Mont.</b>	Barnit. Jerd.	19 <b>Donn.</b>	Susanna	19 <b>Freit.</b>	Joseph
20 <b>Dienst.</b>	Sabian, Sebast.	20 <b>Freit.</b>	Eucherius	20 <b>Samst.</b>	Joachim
21 <b>Mittw.</b>	Agnes	21 <b>Samst.</b>	Leonore	21 <b>Sonnt.</b>	<b>5. Ostl. Feit.</b>
22 <b>Donn.</b>	Dirj. u. Anast.	22 <b>Sonnt.</b>	<b>1. Invocav.</b>	22 <b>Mont.</b>	Kathar. v. E.
23 <b>Freit.</b>	María Verm.	23 <b>Mont.</b>	Severus	23 <b>Dienst.</b>	Viktor. Otto
24 <b>Samst.</b>	Bertam	24 <b>Dienst.</b>	Schalntag	24 <b>Mittw.</b>	Gabriel
25 <b>Sonnt.</b>	<b>3. E. n. Epiph.</b>	25 <b>Mittw.</b>	1. Quat. Matth.	25 <b>Donn.</b>	María Verk.
26 <b>Mont.</b>	Dolytarj	26 <b>Donn.</b>	Walburga	26 <b>Freit.</b>	Emanuel
27 <b>Dienst.</b>	Joh. Chrysof.	27 <b>Freit.</b>	Alexander	27 <b>Samst.</b>	Rupertus
28 <b>Mittw.</b>	Karl d. Gr. <b>3.</b>	28 <b>Samst.</b>	Leander	28 <b>Sonnt.</b>	<b>6. Ostl. Feit.</b>
29 <b>Donn.</b>	Quanz v. Salen	29 <b>Sonnt.</b>	<b>2. Rem. Justus</b>	29 <b>Mont.</b>	Eulajius
30 <b>Freit.</b>	Idelgunde			30 <b>Dienst.</b>	Quirinus
31 <b>Samst.</b>	Ludovika			31 <b>Mittw.</b>	Philippine
<b>April.</b>		<b>Mai.</b>		<b>Juni.</b>	
1 <b>Donn.</b>	1. Gründon.	1 <b>Samst.</b>	Philipp u. Jul.	1 <b>Dienst.</b>	Simon
2 <b>Freit.</b>	1. Karfreitag	2 <b>Sonnt.</b>	4. Cant. Urban	2 <b>Mittw.</b>	Leasmus
3 <b>Samst.</b>	1. Karf. Nich.	3 <b>Mont.</b>	St. 1. L. Lind.	3 <b>Donn.</b>	Sronlechnam
4 <b>Sonnt.</b>	<b>1. Osterfest</b>	4 <b>Dienst.</b>	Stor. Monica	4 <b>Freit.</b>	Quirinus
5 <b>Mont.</b>	Ostermontag	5 <b>Mittw.</b>	Dius V. Angel.	5 <b>Samst.</b>	Bonifajius
6 <b>Dienst.</b>	Estepin	6 <b>Donn.</b>	Joh. v. d. Pf.	6 <b>Sonnt.</b>	<b>2. E. n. Pf.</b>
7 <b>Mittw.</b>	Sernemann	7 <b>Freit.</b>	Staniolaus	7 <b>Mont.</b>	Robert
8 <b>Donn.</b>	Dionys	8 <b>Samst.</b>	Mich. Erjch.	8 <b>Dienst.</b>	Medardus
9 <b>Freit.</b>	Procharius	9 <b>Sonnt.</b>	<b>5. Rogate</b>	9 <b>Mittw.</b>	Drim. u. Sel. <b>E.</b>
10 <b>Samst.</b>	Ezechiel	10 <b>Mont.</b>	Antoninus	10 <b>Donn.</b>	Maurinus
11 <b>Sonnt.</b>	<b>Weiß. Sonnt. <b>E.</b></b>	11 <b>Dienst.</b>	Mamertus	11 <b>Freit.</b>	Serj Jesusef
12 <b>Mont.</b>	Julius	12 <b>Mittw.</b>	Danktratus	12 <b>Samst.</b>	Basilides
13 <b>Dienst.</b>	Sernenegilb	13 <b>Donn.</b>	<b>Chr. Simmetj.</b>	13 <b>Sonnt.</b>	<b>3. Anton. v. P.</b>
14 <b>Mittw.</b>	Libertius	14 <b>Freit.</b>	Bonifajius	14 <b>Mont.</b>	Basilus
15 <b>Donn.</b>	Anastasia	15 <b>Samst.</b>	Sophia	15 <b>Dienst.</b>	Vitus u. Mod.
16 <b>Freit.</b>	Erogodes	16 <b>Sonnt.</b>	<b>6. Ernted.</b>	16 <b>Mittw.</b>	Benno
17 <b>Samst.</b>	Nudelf	17 <b>Mont.</b>	Dajchall	17 <b>Donn.</b>	Idolf
18 <b>Sonnt.</b>	<b>2. Pf. Dom. <b>E.</b></b>	18 <b>Dienst.</b>	Liborius	18 <b>Freit.</b>	Marfus
19 <b>Mont.</b>	Werner	19 <b>Mittw.</b>	Gejstinus	19 <b>Samst.</b>	Sevafius
20 <b>Dienst.</b>	Viktor	20 <b>Donn.</b>	Bernard	20 <b>Sonnt.</b>	<b>4. Silverius</b>
21 <b>Mittw.</b>	Anselm	21 <b>Freit.</b>	Konstantin	21 <b>Mont.</b>	Moyfius
22 <b>Donn.</b>	Seer u. Caj.	22 <b>Samst.</b>	Julia	22 <b>Dienst.</b>	Isidus
23 <b>Freit.</b>	Georg	23 <b>Sonnt.</b>	<b>1. Pfingstfest</b>	23 <b>Mittw.</b>	Walram
24 <b>Samst.</b>	Sibelia. Albert	24 <b>Mont.</b>	<b>Pfingstmont. <b>3.</b></b>	24 <b>Donn.</b>	Joh. d. Tauf.
25 <b>Sonnt.</b>	<b>3. Jubil. Mart.</b>	25 <b>Dienst.</b>	Gregor VII.	25 <b>Freit.</b>	Elegius
26 <b>Mont.</b>	Aetna, Dr. <b>3.</b>	26 <b>Mittw.</b>	1. Quat.	26 <b>Samst.</b>	Delajius
27 <b>Dienst.</b>	Anastafius	27 <b>Donn.</b>	Luciana	27 <b>Sonnt.</b>	<b>5. Ladislaus</b>
28 <b>Mittw.</b>	Vitalis u. Val.	28 <b>Freit.</b>	1. Wilhelm	28 <b>Mont.</b>	1. Leo II.
29 <b>Donn.</b>	Robert	29 <b>Samst.</b>	1. Ferdinand	29 <b>Dienst.</b>	Diex u. Paul
30 <b>Freit.</b>	Kathar. v. E.	30 <b>Sonnt.</b>	<b>1. Verjalt.</b>	30 <b>Mittw.</b>	Pauli Ged.
		31 <b>Mont.</b>	Petronella		



Vom Portal der Hofkirche in Würzburg.

## Vorwort zum sechsundzwanzigsten Jahrgang.

—

**A**ltem gutem Brauche folgend möge auch diesem neuen Jahrgang ein herzlicher Gruß an alle unsere Freunde und Gönner nah und fern vorangestellt werden. Unbeirrt durch allen Wandel der Zeiten wurde, getreu dem von Anfang an verfolgten Plane, festgehalten an dem Bestreben, in wechselnden Bilderfolgen den fränkischen Heimatlanden ihre reiche Vergangenheit zu Gemüte zu führen, und mit warmer Sympathie — das darf mit großer Befriedigung ausgesprochen werden — ist diese unsere Arbeit auf heimatkundlichem Gebiete vielseitig aufgenommen und gewürdigt worden. In einer solchen Wechselwirkung glaubten wir immer eine der wichtigsten und schönsten Wirkungen unseres Beginnens erblicken zu dürfen, und darum soll stets erneuter Dank jeder dieser Bilderreihen zum Geleite dienen. Wenn im Zusammenhang mit den Verhältnissen, die in diesem letzten Zeitabschnitt einem harmlos ungehemmten Wandern und Suchen auswärts mehrfach hindernd im Wege standen, diesmal wieder der Entstehungsort vorzugsweise berücksichtigt erscheint, so liegt darin wenigstens keine Abweichung von dem von allem Anfang an ausgesprochenen Plan.

Als vor einem Jahre diese Altfränkischen Bilder das erste Vierteljahrhundert ihres Daseins erreicht hatten, da war in den großen politischen Zeitbegebenheiten, deren wir an dieser Stelle regelmäßig gedachten, bereits drohendes Gewölk aufgestiegen, aber die Hoffnung auf einen guten Ausgang der vaterländischen Sache sollte noch nicht aufgegeben sein. Inzwischen hat sich daraus aber ein verheerender Orkan von beispielloser Gewalt entwickelt, so zwar, daß alle jene Einrichtungen in unserem Vaterlande, denen man wohl eine unerschütterliche Dauer beizumessen gewohnt war, urplötzlich in das Bereich historischer Bilder versetzt zu sein scheinen, erschütternde Vorgänge, über deren eigentliches Ergebnis eine klare Vorstellung vorerst noch unmöglich zu gewinnen ist. Aber unwillkürlich drängen sich doch beim Anschauen dieser tragischen Katastrophe gewisse Gedanken auf, mit denen hier nicht zurückgehalten werden soll.

„Viel Feind, viel Ehr“ — nach diesem guten alten deutschen Wort hatte sich für uns lange Zeit hindurch dieser vierjährige Kampf gestaltet gehabt. Aber zu endlos wurde diese feindliche Phalanx; nicht eigentlich überwunden, aber ermattet und erschöpft war für uns ihre Überwindung zur Unmöglichkeit geworden. Was alles von Taten eines glanzvollen Heldentums zu Wasser und zu Lande während dieser Jahre im Großen wie im Einzelnen

geschehen ist, das wird erst später einmal, wenn die gegenwärtigen Stürme sich verzogen haben, zur eigenen Überraschung klar erkannt werden, und nicht minder was die deutsche Heimat hinter der Front an starkmütigem Opfersinn in allen denkbaren Formen geleistet hat. Später einmal — denn mit betäubender Gewalt, alle verständige Überlegung hindernd, hat eine beispiellose Sturmflut alle Dämme der Ordnung niedergerissen, nicht von außen her, sondern innerhalb der eigenen Grenzen. Erst damit hatte der Gegner das gewaltige Kampfspiel wirklich gewonnen. Tragisch war das Mißgeschick, wie es sich zuletzt an unsere Fahnen heftete, schmerzvoll der Verlust so vieler edler Vaterlandsöhne, aber doch noch unendlich schmerzlicher das so verhängnisvolle Emporzüngeln von Leidenschaften, die gerade in einer solchen Stunde schwerster Heimsuchung völlig hätten fernbleiben sollen. Wohin war zuletzt der Anfangs so herrliche Opfersinn gekommen? Eine erstickende Atmosphäre des schmutzigsten Egoismus in verschiedenartigster Form hatte als schlimmste Geißel an seiner Stelle die Herrschaft gewonnen. Und was hatte doch seit vielen Jahrhunderten einen der schönsten und stolzeften Ruhmestitel unseres Volkes gebildet? Deutscher Fleiß war es gewesen, wie ihn die Ackerfurden und die rauchenden Schloten der Heimat und draußen der unermüdete Eifer deutscher Kolonisten in den entferntesten Ländern überall mit siegreichem Erfolg an den Tag legten. Hatte ja doch zweifellos die wachsende Sorge der Andern eben wegen unseres rastlosen Emporstrebens eine der mächtigsten Triebfedern zu diesem Völkerringen gebildet. Glaubt man nun etwa, durch die ebenso traurige als unbegreifliche Lösung von einer möglichen Einschränkung der Arbeit oder gar durch völlige Loslösung von ihr dem Feinde jetzt wirksamer begegnen zu können? Gesteigerte Selbstlosigkeit und Opfersinn für das Wohl des gesamten Volkes, erneuter rastloser Schaffenseifer, solche Eigenschaften würden auch nach allem äußern Mißgeschick unserem Volk eine gewisse Unüberwindlichkeit verleihen müssen. Und nicht minder unentbehrlich ist das Gebot der strengen Ordnung und Unterordnung. Für jedes echte Kunstwerk besteht die Notwendigkeit der Form; aber fast hat es den Anschein, als ob man glauben wollte, eines der höchsten und schwierigsten Kunstprobleme des irdischen Daseins, den Staat, mit Zertrümmerung aller Form am besten fördern zu können.

O möchte doch so bald wie möglich unser Volk aus so verhängnisvollen Traumgebilden wieder erwachen zu der Einsicht, daß seine edlen seelischen Kräfte und seine treue Arbeit sich nicht zu der Rolle eines historisch gewordenen Bildes verurteilt sehen dürfen! Darauf muß die Hoffnung aller beruhen, die an seiner Zukunft nicht verzweifeln wollen. Möge darum gerade jetzt ein solcher hoffnungsfreudiger Wille so wie schon in früheren Zeiten der Not und Bedrängnis sich aufrichten und neu beleben beim Anblick von Bildern aus unserer Vorzeit. Solch' innige Wünsche sollen unserem neuen Jahrgang zum Geleite dienen.



### Aus dem Neumünster in Würzburg.

Schon oft wurde betont, wie bei unserer alten Frankenhauptstadt Würzburg als der eigentliche Ausgangspunkt ihrer nachherigen Bedeutung die Erhebung zum Bistumsstz anzusehen ist. In den beiden unmittelbar nebeneinander liegenden großen kirchlichen Anlagen im Herzen der Altstadt, dem Dom und Neumünster, erscheint das Andenken daran dauernd festgehalten und zwar sowohl an jene Männer, denen der Ruhmestitel als Apostel der Franken zuteil wurde, wie an die bischöfliche Eigenschaft des Ortes. Jenen zahlreichen glaubensbegeisterten Missionären festsicher Rationalität, wie sie von den großen Klostergemeinden ihrer britischen Heimat ausgegangen waren, um in den verschiedensten Gegenden auf dem Kontinent glaubenerweckend zu wirken, hatten auch Kilian und seine Gefährten Kolonat und Tornan angehört. Als spärlich und in vieler Hinsicht dunkel

und strittig muß die Überlieferung über ihr Auftreten, ihr Wirken und ihr Lebensende angesehen werden. Aber eine uralte, tief im Boden des mainländischen Volkes wurzelnde Tradition, begleitet von hier aufbewahrten, die nationalen Schriftzüge jener Glaubensboten aufweisenden ehrwürdigen Schriftdenkmälern spricht zu laut für die Tatsache ihres Wirkens, als daß daran im allgemeinen zu zweifeln wäre, wie auch daran, daß sie die Ausführung dieses ihres Lebenswerkes mit dem Tode besiegelten. Nicht verkleinert darf ihre Bedeutung dadurch erscheinen, daß sie ihre Aufgabe noch unvollender hatten zurücklassen müssen und dann erst der große Kirchenorganisator der rechtsrheinischen Lande, der Angelsachse Bonifatius, wie anderwärts so auch hier energisch und erfolgreich das Werk zum Ziele geführt hat; unverflümmert bleibt ihnen der Ruhm des mühsamen Beginnens und Grundlegens. Insofern hatte es seine Begründung, daß St. Burkards des ersten Bischofs Kathedrale über dem Grabe der Frankenapostel entstanden ist, an der Stelle des heutigen Neumünsters. Aber schon 855 sank dieser erste Dom in Asche. Warum sodann Bischof Arno für den Neubau die jetzige Stelle wählte, ist nicht bekannt. Daß der dadurch herbeigeführte Wegfall einer monumentalen architektonischen Auszeichnung der ehrwürdigen Grabstätte darauf



St. Kiliansaltar in der Westtreppe.

hin den Anstoß zur Entstehung eines „neuen Münsters“ gegeben hat, darf wohl als treibender Grund für diese andere Anlage anzusehen sein. Die am Übergang vom 10. zum 11. Jahrhundert waltenden Bischöfe Bernward und Heinrich, nach alter Tradition aus der mächtigen gaugräflichen Familie von Rothenburg-Kornburg stammend, sind als die Urheber zunächst eines St. Kilian-Kirchleins, dann eines östlich angebauten, dem hl. Johannes Ev. geweihten Chors an dieser Stätte anzusehen. Damit wurde auch ein Kollegiatstift verbunden, bis dann das 11. Jahrhundert in seinem weiteren Verlaufe die einheitliche Ausgestaltung durch den bekannten Bischof Adalbero, und späterhin das 13. und das 18. Jahrhundert tief eingreifende bauliche Umgestaltungen mit sich brachten.

In der trefflichen kunstgeschichtlichen Beschreibung von Würzburg, wie wir sie vor einigen Jahren durch Prof. Dr. Mader in der Sammlung der Kunstdenkmäler Bayerns erhalten haben, ist mit Recht auf die hohe Bedeutung der Neumünsterkirche ganz besonders hingewiesen, als „ein höchst charakteristisches Denkmal für das künstlerische Denken und Wollen von Jahrhunderten, keine einheitliche Schöpfung, aber einheitlich im Sinne der lebendig schaffenden, seelenvollen und malerisch empfindenden Kunst, die die Stilerscheinungen verschiedener Jahrhunderte zu einer höheren harmonischen Einheit vereinigt“. Was bietet doch dieser Bau in seiner imponierenden Gesamtanlage, seinen Krypten, seinem reich ausgeführten Turm, der imposanten Westfassade, mehrfach auch mit seinen plastischen Werken und nicht an letzter Stelle auch mit

dem so berühmt gewordenen Kreuzgangrest! Dazu dann noch die daran sich anschließende Tradition über Walther von der Vogelweide, die neustens noch eine bedeutsame Vermehrung



Lehrstuhl des Johannis.

gefunden durch die so interessanten Forschungen, wie sie Geheimrat Dr. von Grauert in München in den Schriften der dortigen Akademie über ein anderes bedeutendes literarisches Talent dargeboten hat, das zum Alerus dieses Stiftes gehörte, über Magister Heinrich den Poeten. Auch in unseren Altfränkischen Bildern wurden schon wiederholt interessante Einzelheiten aus diesem Bereiche behandelt, so Turm und Kreuzgang, das herrliche Grabdenk-

mal des Johannes Trithemius und jenes des Stiftrödekan Veit Aebster, sodann eine schöne Figur an der Westfassade, wozu noch die einem alten Neumünsterer Codex entstammende reizvolle Illustration unserer diesmaligen Umschlagrückseite kommt. Daß mit allen diesen Proben der Reichtum dieser Kirche an solchen Einzelheiten noch lange nicht erschöpft ist, dafür werden die folgenden Bilder am besten sprechen.

Zwei Altarwerke sind es, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Zunächst einmal der in der Mitte der Westkrypta freistehende Altar, mit dem die Grabstätte der Krankenapostel recht eigentümlich gekennzeichnet erscheint. Er steht in dieser seiner gegenwärtigen Gestalt wohl in Zusammenhang mit der lebhaftesten Bauzeit, wie sie für die Kirche in ihrer Gesamtheit in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts angehoben hatte. Bis gegen Mitte dieses Jahrhunderts erhielt dadurch das Ganze den einheitlich romanischen Charakter, der dann auf lange Zeit hinaus der darin vorherrschende geblieben ist, wobei allerdings zum Teil schon der Übergangstil sich geltend macht. Der Höhenraum dieser interessanten Altaranlage war für den Reliquienschatz bestimmt,



Madonna von Niermündener.

der seit 1593 in einem von dem Nürnberger Goldschmied Martin Köbelein gefertigten prachtvollen Behältnis geborgen erschien; leider mußte dieses 1794 unter den Einwirkungen der Revolutionskriege das Schicksal so vieler anderer derartiger Kirchenschätze teilen und „pro patria“ in die fürstbischöfliche Münzstätte wandern. Außerdem barg der Raum früher eine Lampe mit ewigem Licht. Wände aus Sandsteintafeln umschließen ihn, besetzt mit eleganten Säulchen mit schönem Laubwerkschmuck an den Kapitellen. Die jetzt daran befindlichen Metallplatten mit Heiligengestalten sind neueren Ursprungs.

Den eingreifenden Umgestaltungen, die, wie oben bemerkt wurde, das 18. Jahrhundert für Neumünster mit sich brachte, gehört, abgesehen von der mit dem Künstlernamen Greising verbundenen Westfassade mit der Freitreppe, insbesondere auch die Umgestaltung des Innern im Feingeschmack an. Einen bemerkenswerten Beitrag hierzu bot noch gegen Ende dieses Zeitraums die umfangreiche pompöse Hochaltaranlage, innerhalb deren der Tabernakel eine selbständige Partie bildet, deren Abbildung nach einer Neuaufnahme von L. Gundermann dahier gegeben ist; auch die anderen Bilder aus Neumünster entstammen dieser Anlage. Der 1778 vollendete vergoldete Tabernakel verdient als eine sehr



Die Stantenapfel von Nimenschneider.

elegante Arbeit, eine Mischung von Motiven des Rokoko und der Klassizistik, besondere Aufmerksamkeit. Ein tüchtiger einheimischer Künstler, Georg Winterstein, der den Titel eines Stifsbildhauers von Neumünster und Stift Haug führte, war der Urheber.

Neben diesen älteren und neueren Altarwerken verdienen noch einige Meisterwerke figürlicher Plastik hervorgehoben zu werden. Wie Neumünster seit etwas über einem Jahrhundert in dem so überaus stimmungsvollen Epitaphium des gelehrten Schottenabtes Johannes Trithemius eine köstliche Meisterleistung Tilmann Nimenschneiders in seinen Mauern birgt, wurde schon in unserem Jahrgang 1896 des Näheren behandelt. Kam dabei eine erst spätere Übertragung aus der Schottenkirche, für die das Werk bestimmt war, in Betracht, so war dagegen die aus dem Jahre 1493 stammende Marienstatue wohl schon von Anfang an eine für Neumünster bestimmte Schöpfung. Wie gut sich der Westfale Nimenschneider in seiner neugewonnenen fränkischen Heimat dem hier vorwaltenden Geist anzupassen verstand, dafür sind seine zahlreichen Madonnenbildnisse ein sprechender Beleg; dem hier so besonders beliebten Kultus der „Herzogin von Franken“ hat er damit in der sinnigsten Weise seinen künstlerischen Tribut dargebracht. Über zwanzig solche Werke vermochte sein Biograph Tönnies von ihm und seiner Schule noch nachzuweisen, die er, besonders im Hinblick auf gewisse Eigentümlichkeiten in der Gewandung, in drei Haupttypen scheiden zu sollen glaubte. Als

Hauptvertretung der frühesten dieser Gruppen, außerdem noch durch ein solches Werk in Thüngersheim und durch die sogenannte Himmelsteinsche Madonna im Dom vertreten, gilt diese Statue von Neumünster. Die mit einer prächtigen Krone geschmückte Gottesmutter erscheint in einer höchst anmutenden Weise befeelt von einer Stimmung, in der Hoheit und Lieblichkeit sich verbunden zeigen, „die hehrste Himmelskönigin und die glücklichste Mutter wiedergebend“, wie Tönnies sich äußert. C. Adelman in seiner fein empfundenen Studie über Riemenschneider weist mit Recht darauf hin, wie bei dieser Figur der Kopf im Verhältnis zum Oberkörper etwas groß geworden sei. Im übrigen beront er das reiche Faltenspiel des Mantels und die außerordentliche Feinheit in Durcharbeitung der Hände. Er nennt sie trotz mancher Mängel doch „die schönste und ansprechendste seiner Madonnen, ein Bildwerk, das mit dem vollen herzerfreuenden Reiz einer Jugendschöpfung auf uns einwirkt“.

Die zweite hier wiedergegebene Schöpfung des Meisters behandelt ein anderes Lieblingssthema der fränkischen Bildhauerkunst, die drei Frankenapostel. Ursprünglich vielleicht zu einer 1508 für den Dom bestellten großen Tabernakelarbeit gehörend, kam diese Trias später nach Neumünster, wo sie lange Zeit den oben besprochenen Altar in der Apsida schmückte. Als ein charakteristisches Werk für des Meisters spätere Zeit dürfen diese drei Bildnisse — St. Ailian unwillkürlich an den Fürstbischof Rudolf von Scheerenberg gemahnend — gelten, auch hier mit liebevollster Behandlung der Hände und trefflicher Durchbildung des Stofflichen. Mit Benützung von alten Spuren haben sowohl diese Bildnisse, wie jene Madonna unter Beaufsichtigung des Münchener Generalkonservatoriums eine treffliche neue Farnefassung erhalten. Den Apsidenaltar schmücken nunmehr Kopien dieser Figuren, während die Originale auf dem neuen, am Ende des Langhauses befindlichen sogen. Kreuzaltar angebracht sind. Dieser von kostbarem Material hergestellte, aber mit der ganzen übrigen Innenaus schmückung der Kirche nicht sehr glücklich harmonisierende Altar hat gerade durch seine Verbin dung mit diesen Figuren im wahren Sinne des Wortes erst ein günstigeres Relief erhalten.

### Wolframs - Eschenbach.

Ein zweifelloses Verdienst unserer Zeit ist es, eine Reihe von kleineren Städten in ihrem echt altertümlichen Reiz erst gewissermaßen neu entdeckt zu haben, nachdem man lange wie mit geschlossenen Augen daran vorübergegangen war. Dahin ist das



Martysian mit Durchbohrungsgehölze, 1891 Rathaus und Wolframs-Denkmal.

zwischen Ansbach und Gunzenhausen gelegene Eschenbach zu zählen. Wenn G. Dehio in seinem Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler äußert, als Ganzes gebe es das Bild einer Stadt kleinsten Formates in einer Ueberüberheit und mit einem historischen Stimmungswert, wie sie ganz selten noch gefunden werden, so darf damit diese Neuentdeckung in ihrem eigenartigen Wert gekennzeichnet erscheinen. Eine aus den Übergangszeiten des 13. Jhdts. stammende ehemalige Deutschordenskirche, die leider durch eine wenig glückliche neuere Restauration mehr verloren als gewonnen hat, das alte Rathaus als ein sehr malerischer Fachwerkbau, das alte Ordenshaus, jetzt als Rathaus dienend, mit einer anscheinlichen Renaissancefassade, andere stattliche altertümliche Häuser und vor allem ein noch vollständig erhaltener Mauerring mit Zwinger und Graben bieten in einem kleinen Orte vereinigt gewiß des Interessanten genug. Aus seiner Geschichte ist hervorzuheben, wie Bischof Gundekar II. von Eichstätt 1058 die Pfarrkirche einweihte und Kaiser Ludwig der Bayer 1332 dem Orte Stadtrecht verlieh. Die Zugehörigkeit zur bischöflichen Kirche von Eichstätt sieht jedenfalls am Eingang der Ortsgeschichte, bei der auch die benachbarten gaugräflichen Familien von Ardenberg und Truhendingen mit hereinspielen. Auf dem Wege der Belehnung von Seite Eichstätts kamen aber weiterhin die Grafen von Ortingen und von Wertheim und die Herren von Heideck dort zu einer vorherrschenden Machtstellung, bis endlich vor allem die Grafen von Wertheim durch ihre Zuwendungen an den Deutschorden diesen zum eigentlichen Territorialherren dortselbst hatten werden lassen, und auch die Pfarrei des Ortes war demselben übertragen worden. In diesen Bahnen der Ordensherrschaft bewegte sich dann das Leben des Städtchens jahrhundertlang weiter.



Altes Rathaus.

Schmerzliche verlustreiche Unterbrechungen bildeten in einem solchen politischen Stilleben die Seiten des markgräflichen und des 30jährigen Krieges, und das Deutschordensregiment selbst sollte noch gegen den Ausgang des 18. Jhdts. wider Erwarten ein gewaltsames Ende erleben. Eben dieses Eschenbacher Ordensgebiet sah sich umschlossen von den Landen der benachbarten Markgrafschaft Ansbach, und durch die Abdankung des letzten Markgrafen Karl Alexander fielen nun die Ansbach-Bayreuther Territorien 1791 an die Krone Preußen. Als bald ging nun diese gegen eine ganze Reihe von kleineren Herrschaftsgebieten in der Nachbarschaft mit einfacher Vestnergreifung vor, und eben dieses Schicksal mußte jetzt auch die Deutschordensklave Eschenbach über sich ergehen lassen, bis endlich durch Zuweisung des Ansbacher Landes von Seite Napoleons an das Königreich Bayern im Jahre 1806 die weitere Zukunft des Ortes an diesen Staat gebunden wurde. Einen Aufschwung nach der materiellen Seite hin hat die Entwicklung des Ortes in neuerer und neuester Zeit durch Ungunst der Verhältnisse nicht aufzuweisen gehabt; sein kostbarster Schatz besteht und wird wohl auch weiter bestehen bleiben in seinem altertümlichen Charakter.

Ehedem zum alten fränkischen Reichskreis und nuncmehr zum bayerischen Kreise Mittelfranken gehörig durfte zweifellos Eschenbach in diesen der Vergangenheit der fränkischen Lande gewidmeten Blättern behandelt werden. Dabei ist aber eigenartig genug, daß sein größter Sohn, Wolfram von Eschenbach, dem zu Ehren der Ort neuerdings seinen Doppelnamen erhielt, sich gelegentlich selbst als einen Bayern bezeichnet hat. Es darf

eben nicht übersehen werden, wie altbayerischer Boden, der alte bayerische Nordgau, weit in das heutige Mittelfranken herein sich erstreckt hatte; ethnographisch kann mithin ein Einwand gegen eine solche Äußerung Wolframs nicht erhoben werden. Die Grenzgebiete dreier Stämme, des bayerischen, fränkischen und schwäbischen stießen in diesem Gebiete zusammen, und vielfache Kreuzung, wie sie in solchen Ländern naturgemäß sich ergibt, dürfte wohl eher als ein günstiger Umstand dafür anzusehen sein, daß ein Genius wie Wolfram daraus hervorgehen konnte.

Eben schickte sich Wolframs-Eschenbach an, im Jahre 1920 das siebente Jahrhundertgedächtnis vom Tode des großen Dichters festlich zu begehen. Wohl besteht eine sichere Überlieferung für das Todesjahr nicht; immerhin spricht eine ungefähre Wahrscheinlichkeit für 1220. Bereits im Jahre 1916 brachte der historische Verein von Mittelfranken als Beigabe zu seinem 61. Jahresberichte die sehr gründliche Studie von Dr. Kurz über „Heimat und Geschlecht Wolframs von Eschenbach“, und soeben hat die rührige Schriftleitung der so inhaltreichen Zeitschrift „Das Bayerland“ ein diesen Erinnerungen gewidmetes Sonderheft erscheinen lassen mit sehr belehrenden Abhandlungen von Dr. Leidingsfelder, Dr. Rein und Dr. Mayer-Pfrenholz, begleitet von treff-



Pfälznerhaus.

lichen Bilderbeigaben. Da auch in diesen unseren Blättern jene Erinnerungsfeste nicht unberührt bleiben sollte, so hatte auf meine Bitte der Schriftleiter Herr Dr. Solteder die Lebenswürdigkeit, vier aus seinen Bildern, nach Auf-

nahmen von Herrn Oberregierungs- und Baurat Ullmann in München gefertigt, uns gütigst zur Verfügung zu stellen, wofür hier wärmstens gedankt sei.

Um 1170 geboren, entstammte Wolfram einem nach Eschenbach sich benennenden Rittergeschlechte, das vor allem von den Grafen von Wertheim und von Öttingen zahlreiche Lehen trug, ohne es aber dabei zu Reichthum und höherem Ansehen bringen zu können. Das 14. Jhdt. hat diese Familie offenbar nicht überdauert, und auch in ihren Besitzungen finden wir dann meistens den deutschen Orden als Bestnachfolger. Seine Jugend hatte Wolfram in Bayern am Hofe des Markgrafen Bertold von Vohburg verbracht; die Schönheit von dessen Gemahlin, der Wittelsbacherin Elisabeth, einer Schwester Herzog Ludwig I. von Bayern, hat er später gerne gefeiert. Schmalen Besitz, über den er selbst mit Kumor sich äußert, und andererseits der mächtige Dichtergenius, wie er ihn besetzte, ließen Wolfram die Lebensbahn des fahrenden Sängers einschlagen; sie führte ihn u. a. auch nach dem gelobten Lande dieser Kunst, zu Thüringens Landgrafenhof. An seinem Lebensabend kehrte er ins Heimatland zurück; Wildenberg, das nachherige Wehlenberg, war wohl sein bevorzugter Wohnsitz; ein glücklicher Lebensabend hat ihm allem Anschein nach nicht gefehlt. In der Liebfrankenkirche des Ortes, an dem seine Wiege stand, hat er die letzte Ruhestätte gefunden.

Ob Wolfram wirklich der vollständige Analphabet gewesen, wie man nach manchen Anhaltspunkten hat annehmen wollen, bildet eine noch offene Frage; höhere regelrechte literarische Bildung eignete ihm sicher nicht, gewiß merkwürdig genug bei einem Namen, der zu den Höhepunkten der Dichtkunst aller Zeiten zu zählen ist, so

daß ein Zeitgenosse urteilen konnte: „Iren munt nie baz gesprach“; ein Dichtergenius, ausgestattet mit lebhafter Phantasie, hochpoetischer Gestaltungskraft, ebenso sehr Idealist, wie Realist, von feinem psychologischen Empfinden und tief religiöser Weltanschauung.



Wolframs-Eisenbahn von Eßen.

Mit seinem Meisterwerke, dem Parzival, erscheint er für den gläubigen, idealen, tief-sinnigen und phantastischen Geist des Mittelalters in Deutschland als ein typischer Vertreter, wie Dante in Italien.

Sein dem Stoffe nach aus fremden Quellen entnommener Parzival ist vor allem darauf gerichtet, recht aus dem Geiste seiner Zeit heraus das Ideal des Rittertums in die Erscheinung zu bringen, das abendländische Rittertum in seinem tiefsten Gedankeninhalt künstlerisch zu verewigen. Schuld und Läuterung seines Helden Parzival, den nicht Sinnlichkeit, sondern Stolz zum Falle gebracht, bilden den Grundzug der einzigartigen Dichtung, ein Seitenstück zu Dantes göttlicher Komödie, ein Epos der höchsten Ideen von göttlichen und menschlichen Dingen; ein psychologisches Epos aus der ersten Blütezeit von Deutschlands Literatur, wie dann die zweite in Goethes Faust das psychologische Drama geschaffen hat.

### Ein neu entdeckter fränkischer Künstler.

Um einen bisher völlig unbekannt gewesenen Namen, wie es die Überschrift zu besagen scheint, handelt es sich hier nicht.

Der Bildhauer Friedrich Theiler aus Ebermannstadt, der den Gegenstand der folgenden Ausführungen bilden soll, war schon früher gelegentlich bei den um die Kunstgeschichte Bambergers so vielverdienten Forschern Jäck und Keller genannt worden, während dann ein Schüler Theilers, N. Fr. Ditterich aus Forchheim, diesem seinem Lehrer im Jahre 1856 bereits eine etwas eingehendere Würdigung im „Tagblatt der Stadt Bamberg“ widmete. Ebenso erwähnt ihn F. J. Leitschuh in seinem 1914 erschienenen „Bamberg“. Aber trotzdem kann man von einer „Entdeckung“ insofern sprechen, als durch die außerordentlich



Grabdenkmal des Comptesses von Scandinavia im Würzburger Dom.

sorgfältigen Forschungen eines jüngeren Kunsthistorikers unserer Tage, Dr. Konrad Kupfer, die künstlerische Persönlichkeit Fr. Theilers

in einer Weise herausgearbeitet und klargestellt worden ist, daß erst dadurch für ihn ein selbständiger Platz in der Kunstgeschichte für die Dauer gewonnen erscheint. In einer Erlanger Promotionschrift vom Jahre 1916 und in einer wesentlich erweiterten, aber noch nicht in den Buchhandel gekommenen Neubearbeitung sind diese verdienstvollen Forschungen niedergelegt.

Hervorgegangen war Theiler aus der Künstlerwerkstätte von Martin Mutschelle, einem der Meister, die im 18. Jhd. längere Zeit hindurch das Kunstleben Bambergs vorzugsweise beherrschten, und eben unter diesem allbekanntesten angesehenen Künstlernamen blieb dann lange Zeit hindurch das Wirken seines Schülers Theiler gewissermaßen mit unbegriffen, bis dann mehr und mehr erkannt wurde, wie doch auch diesem eine ebenbürtige, in mancher Hinsicht vielleicht sogar überlegene Bedeutung zuzuerkennen sei.

Friedrich Theiler, geboren am 29. Dezember 1748, entstammte einer seit langem in Ebermannstadt am Eingang der fränkischen Schweiz bodenständigen Familie,



Bustmal des  
Fürstbischofs Adam Friedrich v. Heintzeim  
in St. Michael in Bamberg

ein echter Sohn seiner Heimat, von sinnender Art und zu künstlerischer Betätigung hinneigend. Eben dieser Trieb führt ihn dann zur Schule des hochgeschätzten Meisters Martin Mutschelle in Bamberg zu fünfzehnjährigem Lernen und Wirken (1766—81). Aber dieser Schüler war eine selbständige Natur, die auch noch über den Gesichtskreis und die Formensprache dieser Schule hinaus sich weiterzubilden wußte. Er beharrte nicht in den Bahnen des von dem Meister vertretenen Rokoko; eine wachsende Neigung zum Klassizismus bildet bei ihm das charakteristische Merkmal, einmal äußerlich in gewissen Niergliedern zutage tretend, dann aber vor allem in seiner ernsteren, ruhigeren Haltung und Auffassung; insbesondere in seinen Kreuzfixen hat sich das bekundet. Offenbar hatte Mutschelle die Tüchtigkeit und Verlässigkeit des Schülers Theiler wohl erkannt und ihm als Gehilfen und gewissermaßen auch Vertreter seiner Künstlerfirma besonderes Vertrauen und freieren

Spielraum gewährt, und nur um so leichter konnte dann daraus die folgerung sich ergeben, daß gar manche nahezu selbständige Schöpfung Theilers doch noch unter dem Namen des Meisters an die Öffentlichkeit kam. Wie Mutschelles flotten gewandten Geschäftsbetrieb scheint er allerdings mitunter in einen gewissen Gegensatz geraten zu sein; führte er doch gelegentlich Klage, wie man ihm bei der einen und andern Arbeit zu wenig Zeit lassen wolle. Ging doch sein streng künstlerisches Gewissen und Streben so weit, begonnene Werke, die ihm nicht zusagen wollten, wieder zu zerstören.

Das Aufhören jenes Verhältnisses in Bamberg hat aber Theiler nicht etwa dazu geführt, Arbeit und Glück nunmehr draußen in der Ferne zu suchen. Wohl hatte man ihn gelegentlich für St. Petersburg und dann für München gewinnen wollen. Aber das Bodenständige behielt die Oberhand und an den Heimatort Ebermannstadt sollte sein weiteres Leben und Wirken gebunden bleiben, vielleicht nicht zum Nachteil für die mehr sinnende, innige Art, die bei ihm den vorwaltenden Zug bildet. In den Sphären der religiösen Kunst hat sich sein weiteres Schaffen vorzugsweise bewegt, in Arbeiten für die Kirchen des Bamberger Landes, in Weg- und Feldkreuzen, Tischfiguren für Häuser usw. Hoch-

betragt ist er am 25. Februar 1826 aus dem Leben gegangen. Er war unverheiratet geblieben.

Besondere Beachtung verdienen in Theilers künstlerischem Schaffen einige größere Arbeiten, die noch unter Meister Mutschelless Namen, aber zweifellos mit weitgehender Selbstständigkeit von Theiler gefertigt wurden. Die letzte davon bildet das Grabdenkmal des Würzburger Dompropstes Johann Philipp Ludwig Jahn v. Franckenstein im nördlichen Seitenschiff des Würzburger Doms. Der genannte Prälat war 1700 geboren, hatte als Domizellar 1713 Eingang ins Würzburger Domstift gefunden und starb als Dompropst 1780; auch Domherr zu Bamberg, Propst zu Wechterswinkel, Geheimer Rat und Bambergischer Gesandter am kaiserlichen Hof; ein Bruder des Bamberger Fürstbischofs Joh. Phil. Anton v. Franckenstein. Das aus weißem und schwarzem Marmor gefertigte, unten mit einem hübschen eisernen Gitter versehene Denkmal ist ein schon durch seine stattliche Größe augenfälliges Werk. Es atmet den Geist des Klassizismus. Der zur Linken stehende Chronos ist eben im Begriff, einen Vorhang vor

die Porträtbüste des Dompropstes zu ziehen, dessen Haupt wie fragend gegen ein solches Beginnen sich wendet. Gerade in einer solchen lebhaften Bewegung darf wohl noch ein Nachklang der vorausgehenden Kunstperiode mit ihrer stärkeren Bewegung des Säglichen erblickt werden. Auf der rechten Seite steht eine große Urne, auf der in einem zart ausgeführten Relief der Gedanke der Auferstehung des Fleisches zur Darstellung kommt. Die ungewöhnliche Größe der Urne mag wohl in der Absicht, den nötigen Raum für dieses Reliefbild zu gewinnen, wie auch dem ganzen Denkmal nach der rechten Seite hin einen entsprechenden Abschluß zu geben, ihre Begründung finden. Hinten steht eine abgebrochene Säule, über der sich an einem Laubgewinde die Ahnenwappen des Verewigten finden, bis hinauf zu seinem eigenen Wappen, das den Abschluß des Ganzen bildet. In der ausgezeichnet durchgeführten Chronosgestalt ist wohl der künstlerische Höhepunkt des Werkes zu erblicken. Unsere Abbildung geht auf eine photographische Aufnahme meines verehrten Kollegen Herrn Prof. Dr. Braun zurück.

Ein anderes, der Entstehungszeit nach kurz vorausgegangenes derartiges Epitaphium, das, wie die weiter folgende Sebastiansstatue, ebenfalls noch aus der Mutschellesschen Werkstatt hervorgegangen war, ist das des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim. Gefertigt für den Bamberger Dom, gehörte es zu den nicht wenigen Monumenten, die man 1838 bei Restaurierung dieser Kathedrale aus einem bedauerlich übertriebenen Stilpurismus von da entfernt und nach St. Michael versetzt hat, nicht ohne dabei mancherlei Beschädigungen hervorzurufen. Das aus Marmor und in seinen Hauptteilen aus Malabaster hergestellte Werk hat zum Mittelpunkt den fast in Lebensgröße auf einem Kissen knieenden Prälaten, einer ruhigen Gebetsandacht sich widmend. Die porträtähnliche Wiedergabe der Figur und die außerordentlich sorgfältige Behandlung des Gewandes verraten den tüchtigen gewandten Künstler. Aber auch alles andere, die zu Füßen liegenden Embleme der Würden des Beters, die auch hier nicht fehlenden Wappen und die das Ganze belebenden Putten, ist geschmackvoll und sauber behandelt. Ein Gemälde von



St. Sebastiansstatue bei St. Gangaip in Bamberg.

Scheibel soll dabei — vielleicht aber doch nur für das Porträt — zugrunde gelegen haben, wie ja auch dem eigentlichen Grabdenkmal für den nämlichen Fürstbischof im Würzburger Dom ein Entwurf von Hofmaler Feszl zur Vorlage diente. Eine Vergleichung mit diesem letzteren, in unserem Jahrgang 1903 abgebildeten Monument ist nicht uninteressant. Ruhiger, mehr innerlich wirkend, ist zweifelsohne das in Bamberg.

Wie verständnisvoll und gewandt Theiler in der Behandlung des Anatomischen vorzugehen verstand und wie reizvoll er die in der damaligen Kunst unentbehrlichen Putten zu gestalten wußte, zeigt die in nächster Nähe von St. Gangolph in Bamberg befindliche Statue des hl. Sebastian; das feine Modellfigürchen hierzu befindet sich noch heute in Forchheim. Unter den so außerordentlich zahlreichen bildlichen Darstellungen dieses Heiligen darf sie einen hervorragenden Platz beanspruchen und verdient mit der schönen Sebastiansstatue von Reilwerth in der Amorbacher katholischen Pfarrkirche verglichen zu werden, die unser Jahrgang 1902 gebracht hat. Die für diese beiden letzteren Werke Theilers benützten Aufnahmen habe ich der Güte des Herrn Bezirksamtsassessor P. Körmig in Bamberg zu verdanken.

### Zwei Werke des Würzburger Bildhauers Peter Dell d. J.

War in dem vorigen Artikel von einem fränkischen Plastiker die Rede, der erst so gut wie neu entdeckt werden mußte, so hat sich auch über eine ältere einheimische Bildhauersfamilie, über Peter Dell den Älteren und den Jüngeren, erst durch neuere Forschungen mehr Licht verbreitet. Es geschah das vor allem



Grabdenkmal des Nicetas Heg Schrimpf in der Würzburger Marienkapelle.

durch eine Abhandlung des um die Geschichte der fränkischen Plastik schon mehrfach verdienten Dr. Leo Bruhns: „Die beiden Peter Dell und Thomas Kissner, drei Würzburger Bildhauer des XVI. Jahrhunderts“ in Bd. LV des Archivs des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Die Ergebnisse dieser Studie verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, als von jener Künstlerwerkstätte eine wahre Massenproduktion von Grabdenkmälern ausgegangen ist, in einem Gebiet, das vom Odenwald bis nach Bamberg und Nürnberg hin sich ausdehnt.

Zu unterscheiden sind Peter Dell der Ältere und der Jüngere, Vater und Sohn. Überliefert ist uns, daß 1501 ein Peter Dell aus Würzburg zu den Lehrlingen und Gesellen Riemenschneiders gehörte, der dann 1534 als Meister in die Würzburger Zunft aufgenommen wurde und ihr in den vierziger Jahren wiederholt als Geschworener vorstand. Starke Ähnlichkeiten in den Arbeiten scheinen andererseits auch auf künstlerischen Zusammenhang mit dem niederbayerischen Künstler Hans Leinberger hinzuweisen. Der jüngere Träger des Namens dagegen wurde 1551 Meister; die Zeit der Herstellung seiner Grabdenkmäler, von denen Dr. Bruhns noch 32 mit Sicherheit nachweisen kann, erscheint mit den Jahren 1548—72 umgrenzt. Mit dem väterlichen Monogramm dürfte er wohl auch eine Art von Musterbuch von dieser Seite her übernommen haben, denn seine Arbeiten bewegen sich innerhalb einer ganz bestimmten Sphäre der Formgebung.

Peter Dell d. J. war vor allem der Schöpfer des Grabmonuments von Fürstbischof Konrad von Bibra im Querschiff des Domes neben dem Marienhörlein, während das dem Nachfolger Melchior von Sobel gewidmete Epitaph den jüngeren Träger des Namens zum Urheber hat. Für die Würzburger Kunst ist das insofern nicht ohne eine gewisse Bedeutung gewesen, als sie beide darin den Spuren des Eichsfelder Meisters Loy Hering nachfolgten. In seinem in unserem Jahrgang 1900 behandelten Denkmal des Fürstbischofs Konrad von Ebingen war dieser von der seither in Würzburg üblichen Form der stehenden Einzelfiguren abgegangen und hatte den Bischof vor einem Kreuzifix knieend dargestellt. Für das ganze 16. Jahrhundert ist diese Art und Weise maßgebend geblieben, auch Wilhelm Sarder in seinem Denkmal Friedrichs von Wirsberg war ihr gefolgt. Gerade in jenem in unserem Jahrgang 1899 abgebildeten

Sobelschen Denkmal, seiner dem Umfang nach bedeutendsten, aus wertvollem Material hergestellten Schöpfung hat Peter Dell d. J. am wenigsten künstlerische Vollkommenheit zu erreichen vermocht; viel Unvollkommenes muß daran auffallen. Es ist überhaupt viel mehr die Masse und der zeitweilig das heimische Kunstleben Würzburgs beherrschende Charakter seines Schaffens, mehr eine äußerlich gewandte Maché, als wirkliche künstlerische Feinheit, wodurch dieser Meister unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. In der Wiedergabe prächtiger Rüstungen und Waffen und derartigen Dingen hatte er sich eine gewisse Virtuosität angeeignet. Dafür entbehrt die



Grabdenkmal des Ritters Endres v. Bibra an der Kirche zu Trennfeld a. M.

Gesichts- und Gestaltbildung einer individualisierenden Feinheit nur allzusehr, sie hat etwas Schablonenhaftes. Aus einiger Entfernung betrachtet sind diese sowohl stehenden als knieenden Rittergestalten — denn das ist der überwiegende Gegenstand der Werke von Dell d. J. — nicht ohne eine gewisse Wirkung, aber bei näherer Besichtigung treten die Schwächen nur um so augenfälliger hervor.

Auf eine größere Reihe von Orten verteilen sich des jüngeren Dell Grabmonumente; man begegnet ihnen in Forchheim, Pommersfelden, Arnstein, Karlstadt, Lohr, Ritzingen, Darstadt, Mergentheim, Grünsfeld und vor allem auch in Würzburg. Das hier an erster Stelle nach einer Aufnahme meines Kollegen Herrn Prof. Dr. Braun wiedergegebene Werk befindet sich in der hiesigen Marienkapelle ganz nahe dem Hauptportal. Es stellt den 1556 gestorbenen Ritter Jörg Schrimpf dar, ein Glied des im Ritter-Ranton Bamach immatrikulierten Geschlechtes der Schrimpf von Berg, das 1607 erloschen ist. Das andere Denkmal mit einem knieenden Ritter (nach einer Aufnahme, die wir Herrn Kommerzienrat O. Schmid in Hasloch a. M. verdanken) befindet sich an der Außenseite der Pfarrkirche zu Trennfeld a. M. Es ist das Grabdenkmal des 1553 in sehr jungem Alter, wohl bei einem gelegentlichen Besuche in dem nahen Lohrburg a. M., verstorbenen Ritters Endres von Bibra. Das verbindende Mittelglied zwischen der letzteren, in dieser Gegend sonst nicht weiter

vertretenen Familie und Trennsfeld bildet nach einer gütigen Mitteilung aus dem hiesigen Kreisarchiv die Familie von Gebfattel mit Lebensbesitz in Gomburg a. M. und Trennsfeld. Philipp von Gebfattel, Amtmann zu Gomburg a. M., war mit Anna von Bibra verheiratet, einer Tochter des Ritters Wolf v. Bibra, und als Bruder jener Amtmannsgattin weist der Stammbaum eben diesen Endres v. Bibra auf. Geradezu auffällig wirkt in diesem Denkmal — ein weiterer Beleg für das vielfach Schablonenbaste in Peter Dell d. J. Schöpfungen — die Gesichtsähnlichkeit mit dem ebenfalls 1553 verstorbenen Grafen Bernhard von Solms, dessen Grabmonument im Querschiff des Würzburger Doms rechts vom Eingang zur Dompfarrkirche, eine der gelungensten Arbeiten des Meisters, in unserem Jahrgang 1904 behandelt wurde.

### Das heilige Grab im Würzburger Dom.

Zu den besonderen kirchlichen Einrichtungen in den heiligen Tagen der Charwoche vom Gründonnerstag bis Charfreitag gehört die vorübergehende Unterbringung des von seinem gewöhnlichen Platz im Sakramentsaltar entfernten Sanktissimum in einer Art



von Seitenaltar, der gewissermaßen die Grabstätte des Heilands darstellen soll. Geschah das früher in einer mehr abgeschlossenen Art und Weise, so wurde seit dem 17. Jahrhundert begonnen, die nur mit einem Schleier umhüllte, das Sanktissimum bergende Monstranz offen auszustellen, vielfach mit einem darunter angebrachten Bilde des Erlösers im Grab. Weitere Ausschmückung mit durch

Lampen beleuchteten farbigen Glaskugeln und mit Pflanzen gaben sodann diesem heiligen Grab oder castrum doloris noch ein besonderes charakteristisches Gepräge. Bediente man sich dazu vielfach eines bereits vorhandenen Seitenaltars, so sind mitunter auch eigene Foulißenartige Vorrichtungen hierfür geschaffen worden, wie die hier (nach einer Teaufnahme durch das Atelier Gundermann) abgebildete im Würzburger Dom, die im Querschiff an dem Marienbilde in jenen Tagen angebracht zu werden pflegt und eben für diesen Ort angepasst ist. Das in seiner Art sehr pompöse Werk, wie solche wohl nicht in allzugroßer Zahl sich finden, verrät den klassizistischen Stil des angehenden 18. Jahrhunderts mit einer allerdings etwas lauten Farbensfassung und reicher Vergoldung. Eine zeitlang hatte man einen anderweitigen Ersatz dafür an einem Altar in der anstoßenden Sepulchurkapelle eintreten lassen, der aber als wenig gelungen bezeichnet werden mußte. Die dann wieder erfolgte Rückkehr zu diesem frühern castrum doloris konnte daher durch seine viel bessere Übereinstimmung mit der übrigen Innenausstattung des Doms nur als günstig angesehen werden.

### Aus Frickehausen.

Schon unser Jahrgang 1901 hat Bilder aus diesem Orte gebracht, den man recht eigentlich als einen solchen von altfränkischem Charakter bezeichnen darf. Schon zu Beginn des 10. Jhdts. urkundlich erwähnt, gehörte Frickehausen, wie auch das nahe Ochsenfurt zu den besonderen Besitzungen des Würzburger Domkapitels und diese Eigenschaft hat unwillkürlich dem Ort in seiner äußeren Erscheinung ihren Stempel aufgeprägt; eine Reihe herrschaftlicher Bauten weist darauf hin, wie ehemals höhere Persönlichkeiten zeitweilig dort wohnten.

War früher die dortige Pfarrkirche mit ihren so interessanten Altären aus der Juliuszeit behandelt worden, so möge diesmal (nach einer Aufnahme von Prof. Dr. Braun) ein hübsches Bild aus der Mitte des Ortes folgen, das am Marktplatz gelegene Rathaus. Kein einheitlich durchgeführter Bau tritt uns darin entgegen; die Zeiten des ausgehenden 15. u. 16. Jhdts. haben die wichtigsten Beiträge dazu geliefert. Lebendiger wird das Bild durch die malerisch wirkende Freitreppe mit ihrem reichen spätgotischen Geländer, sowie durch den linksstehenden erkerartigen Ausbau. Eine besondere



Sierde erhält die Gesamtansicht außerdem noch durch eine reich ausgeführte Mariensäule mit der Jahreszahl 1710, die unmittelbar vor dem Rathaus sich befindet. Auf der stattlichen, die Wirkung wesentlich verstärkenden Steinbrüstung, die unten dieses Denkmal umgibt, erheben sich die Statuen der Heiligen Michael und Georg.

### Relief vom Marktbrunnen in Würzburg.

Die Ausstattung Würzburgs mit öffentlichen Brunnen, die höheren künstlerischen Wert beanspruchen dürfen, wird man, auch ohne dabei den hohen Maßstab von Städten wie Augsburg und Nürnberg anlegen zu wollen, nicht als eine solche bezeichnen können, die ein gewisses Mittelmaß überschreitet. Kein solches Denkmal haben hier die Zeiten des Mittelalters hinterlassen und erst das 18. Jhd. kann einen lebhafteren Anlauf auf diesem Gebiete verzeichnen. Den monumental wirkenden Vierrohrenbrunnen, den amurigen Brunnen auf dem Fischmarkt und den Chronosbrunnen an der Hofstraße darf man als achtungswerte Leistungen dabei hervorheben. Daß auch noch das eine und andere damalige Werk in seiner Umgebung nicht übel wirkte, soll dabei nicht verkannt werden. Dann aber war bis zur Schaffung der zwei großen modernen Anlagen, des Frankonia- und des Kiliana-brunnens, eine recht magere Zeit eingetreten. Als das relativ bedeutendste damalige Werk erscheint der Brunnen auf dem Marktplatz. Scharold glaube in seinem Buche „Würzburg und seine Umgebungen“ da, wo er von der allmählichen Ausgestaltung dieses Platzes handelt, bemerken zu sollen, wie derselbe eine Sierde in diesem geschmackvollen Springbrunnen erhalten habe. Einem

folchen Urteil wird man aber doch nur insoweit bestimmen können, als nicht gerade eine Verunzierung durch diesen Brunnen bewirkt wurde. Als ein 1805 errichteter Steinobelisk trägt er so recht den



nüchternen Charakter jener Zeit an sich. Und wie günstig war doch gerade dieser Platz mit der bedeutenden architektonischen Umgebung für eine reichere Brunnenanlage. Immerhin blieb eine wirklich künstlerische Beigabe auch diesem bescheidenen Werke nicht versagt. An dem Postament sind zwei Reliefs angebracht, jungweibliche Gestalten in antiker Gewandung darstellend, die in ideellem Zusammenhang mit dem ringsum sich abspielenden Markt- leben Früchte und Tiere heranzubringen. Die Entwürfe zu diesen anmutigen Szenen, von denen die eine (von Prof. Dr. Braun aufgenommen) hier wiedergegeben ist, stammen von einem unserer bedeutendsten einheimischen Künstler, dem nachher Rom, wohin ihn ohnedies sein künstlerischer Genius am meisten zog, zur zweiten Heimat geworden ist, von Johann Martin Wagner.

### Zur Vorderseite des Umschlags.

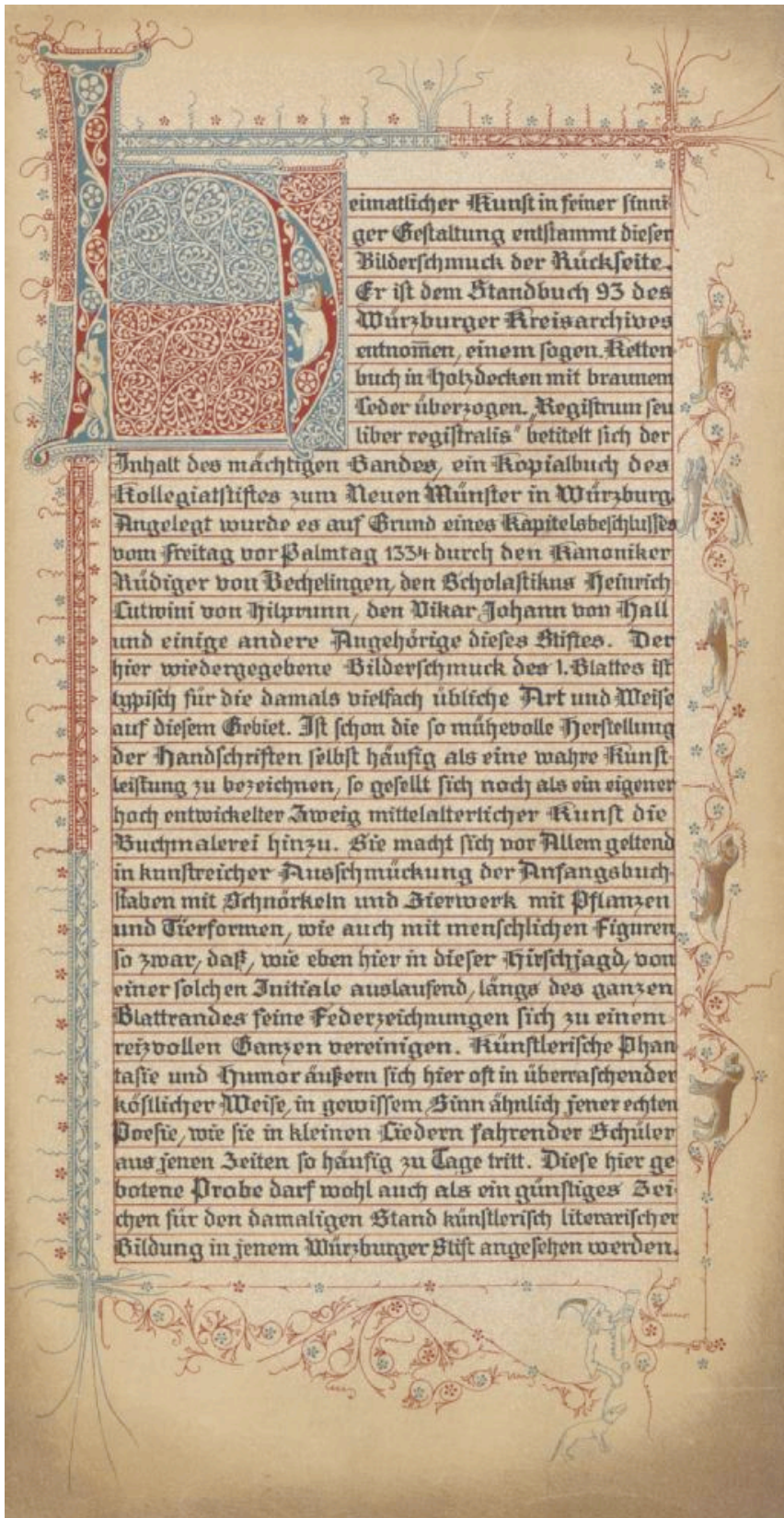
Das diesem Jahrgang vorangestellte Titelbild verdient besondere Beachtung; eine auf einem Blatt in den Sammlungen des Historischen Vereins zu Würzburg enthaltene Malerei, die eine Sitzung des kaiserlichen Landgerichts des Herzogtums Franken in Würzburg i. J. 1520 darstellt, ein Bild, das also mitten in das damalige Gerichtsleben vor genau vier Jahrhunderten führt.

Der sogenannten kaiserlichen Landgerichte gab es verschiedene im Reich, insbesondere in Süddeutschland, Reste der alten, von Kaiser und Reich ausgehenden Gerichtsbarkeit, während im Ubrigen ebenso wie die gesamte politische Gestaltung, so auch das Gerichts- wesen immer mehr einen territorialen Entwicklungsgang genommen hat. Das Würzburger Landgericht hing eng zusammen mit der den dortigen Bischöfen verliehenen Herzogsgewalt in Ostfranken; bis zum Untergang dieses geistlichen Territoriums hat es sich erhalten. Unser fränkisch-würzburgischer Chronist Lorenz Freis bemerkt in seiner „Hohen Registratur“, einer trefflichen Würzburger Staats- und Rechts-Enzyklopädie, darüber folgendes: „Das Landgericht wurt gehalten vñ der fürstlichen canzlei in einer sunderen dargu geordneten vñ beraiten stuben. Vñ sind vor alten jaren in treffentlichen sachen die bischofe selbs als richtere daran geseßen, vñ die vrtailsprechere aus den landherren, grauen, freien, oder zum wenigsten aus den ritteren des stifts vñ herzogtumbs adel gewesen. aber etlich vil jarhere ist das vorgedacht landgericht durch zulassung einer kuniglichen freibait mit siben redlichen verstendigen personen aus des lands adl besetzt, vñ inn alwegen ain capiteldomher zu richter zugeordnet worden.“ Dieser späteren Gestaltung entspricht das Bild. Rechts oben zeigt es das Wappen des Fürstbischofs Konrad v. Thüngen, links das des vorstehenden Landrichters, des Domherrn Weyprecht v. Grumbach. Die adeligen Schöffen haben vor sich ihre Wappen. In dem abgebrochenen Landgerichtsgebäude an der Domstraße hatte das Gericht seinen Sitz.



## Kalendarium für 1920.

Juli.		August.		September.	
1 Donn.	Theobald ☿	1 Sonnt.	10. Petri Apost.	1 Mittw.	Agidius
2 Feit.	Maria Seim.	2 Mont.	Portiancula	2 Donn.	Stephanus
3 Samst.	Syzonib	3 Dienot.	Steph. Kuffg.	3 Feit.	Manfructus
		4 Mittw.	Dominitus	4 Samot.	Kofalit
4 Sonnt.	6. Ulrich	5 Donn.	Maria Schner	5 Sonnt.	15. Schöngf. ☿
5 Mont.	Cyriil	6 Feit.	Verf. Chr.	6 Mont.	Magnus
6 Dienot.	Jesajas	7 Samot.	Gottschalk ☿	7 Dienot.	Regina
7 Mittw.	Wilibald	8 Sonnt.	11. Cyriacus	8 Mittw.	Maria Seb.
8 Donn.	Bilian	9 Mont.	Romanus	9 Donn.	Bergonius
9 Feitrag	Agilolphus ☿	10 Dienot.	Laurentius	10 Feit.	Nikol. v. T.
10 Samot.	Felicitas	11 Mittw.	Sermann	11 Samot.	Prot. u. Syz.
11 Sonnt.	7. Dino I.	12 Donn.	Klara, Gil.		
12 Mont.	Felix u. Labor	13 Feit.	Gippel. Caf.	12 Sonnt.	16. Guido ☿
13 Dienot.	Margaretha	14 Samot.	†Ludewig ☿	13 Mont.	Mat. Metb.
14 Mittw.	Seinrich	15 Sonnt.	12. Maria Gh.	14 Dienot.	†Schöbung.
15 Donn.	Upost. Teil. ☿	16 Mont.	Kochus, Syz.	15 Mittw.	†Quat. Ludm.
16 Feit.	Maria v. D.	17 Dienot.	Sybillä	16 Donn.	Cornelius
17 Samot.	Alepius	18 Mittw.	Selena	17 Feit.	†Sildeward
		19 Donn.	Sebald	18 Samot.	†Richard
18 Sonnt.	8. Arnold	20 Feit.	Bernhard	19 Sonnt.	17. Januarius
19 Mont.	Vinzenz v. D.	21 Samot.	Johanna ☿	20 Mont.	Eustachius ☿
20 Dienot.	Elia, Marg.	22 Sonnt.	13. Timotheus	21 Dienot.	Mattäus, Ev.
21 Mittw.	Daniel, Viktor	23 Mont.	Jadäus, Dhil.	22 Mittw.	Mauritius
22 Donn.	Maria Magd. ☿	24 Dienot.	Bartholomäus	23 Donn.	Thella
23 Feit.	Apollinario	25 Mittw.	Ludwig	24 Feit.	Gerhard
24 Samot.	Christina	26 Donn.	Samuel, Zeph.	25 Samot.	Aleophan
25 Sonnt.	9. Jaf. Leikont	27 Feit.	Jof. Cal.	26 Sonnt.	18. Cyriac
26 Mont.	Anna, German	28 Samot.	Augustinus	27 Mont.	Roomas
27 Dienot.	Pantaleon	29 Sonnt.	14. Joh. Eub. ☿	28 Dienot.	Wenzeslau ☿
28 Mittw.	Junozey I.	30 Mont.	Koia v. Lima	29 Mittw.	Michael
29 Donn.	Marcho	31 Dienot.	Paulina	30 Donn.	Sitonymus
30 Feit.	Ydd. u. Sen. ☿				
31 Samot.	Ignacius v. L.				
Oktober.		November.		Dezember.	
1 Feit.	Remigius	1 Mont.	Alle Seiligen	1 Mittw.	Eligius
2 Samot.	Leodegar	2 Dienot.	Alle Seelen	2 Donn.	Bibiana ☿
		3 Mittw.	Subertus ☿	3 Feit.	Jeanz, Xaver
3 Sonnt.	19. Noventey.	4 Donn.	Barl Borrom.	4 Samot.	Barbara
4 Mont.	Frantz v. Hipp	5 Feit.	Jacharias	5 Sonnt.	2. Ado. Cripp.
5 Dienot.	Diacius ☿	6 Samot.	Leonhard	6 Mont.	Nikolau
6 Mittw.	Orano			7 Dienot.	Ambrosius
7 Donn.	Sergius	7 Sonnt.	24. Engelbert	8 Mittw.	Maria Empf.
8 Feit.	Beigitta	8 Mont.	Gottfried	9 Donn.	Leocadia
9 Samot.	Dionysius	9 Dienot.	Theodor	10 Feit.	Judith ☿
10 Sonnt.	20. Franz B.	10 Mittw.	Andreas Zw. ☿	11 Samot.	Damajus
11 Mont.	Winnmar	11 Donn.	Martin, D.	12 Sonnt.	3. Ado. Epim.
12 Dienot.	Marcimilian ☿	12 Feit.	Kunibert	13 Mont.	Lucia, Ottilia
13 Mittw.	Eduard	13 Samot.	Stanislaus	14 Dienot.	Vicasius
14 Donn.	Callistus	14 Sonnt.	25. Leovinus	15 Mittw.	†Quat. Euseb.
15 Feit.	Theresia	15 Mont.	Leopold	16 Donn.	Adelheid
16 Samot.	Klyppus	16 Dienot.	Edmund	17 Feit.	†Kasarus
17 Sonnt.	21. Gebwig	17 Mittw.	Gregor	18 Samot.	†Wunibald ☿
18 Mont.	Lukas, Ev.	18 Donn.	Marim ☿		
19 Dienot.	Petr. v. Mc.	19 Feit.	Elisabeth	19 Sonnt.	4. Ado. Nemei.
20 Mittw.	Wendelin ☿	20 Samot.	Sel. v. Dal.	20 Mont.	Julian, Christ.
21 Donn.	Ursula, Gilar.	21 Sonnt.	26. Mar. Opfer.	21 Dienot.	Thomas
22 Feit.	Bordula	22 Mont.	Cäcilia	22 Mittw.	Gregor
23 Samot.	Severin	23 Dienot.	Klemens	23 Donn.	Dagobert
24 Sonnt.	22. Leovigilau	24 Mittw.	Joh. v. Krz.	24 Feit.	†Adam u. Ewa
25 Mont.	Napheal	25 Donn.	Batharina	25 Samot.	St. Christoff ☿
26 Dienot.	Leovigilau	26 Feit.	Bonrad		
27 Mittw.	Sabina ☿	27 Samot.	Dirgilus	26 Sonnt.	6. v. Wdwin.
28 Donn.	Simon u. Jud.			27 Mont.	Johannes, Ev.
29 Feit.	Uarcifus	28 Sonnt.	1. Ado. Rufus	28 Dienot.	Unsch. Bider
30 Samot.	Serapion	29 Mont.	Saturin	29 Mittw.	Thomas
31 Sonnt.	23. Wolfgang	30 Dienot.	Andreas	30 Donn.	David
				31 Feit.	Sylvester



55/Franc 4105,

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg